

die Gemeinden bedeuteten die Kriegshandlungen nicht nur Plünderungen und Kontributionen, sondern sie brachten auch wichtige wirtschaftliche Impulse, da die Brüder die Truppen beliefern durften und daher geschützt wurden.

Dieser Band bietet eine gute Übersicht über einige Aspekte der Kirchengeschichte in den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Einige Autoren scheinen persönlich sehr mit ihrem Thema verbunden zu sein. Ihnen muß nachgesehen werden, wenn sie ab und zu ihre Objektivität und Wissenschaftlichkeit ablegen und eigene Erfahrungen durchschimmern lassen.

Zeist

Paul Martin Peucker

Paul Willibald Schaberg: *Die Geschichte der Brüdergemeine in Dresden 1721-1990*. Ein Überblick von Zinzendorfs Zeiten bis heute. Weitefeld (1992). 113 S. in Maschinenschrift. Selbstverlag

Der Anlaß zu dieser Arbeit liegt in der Lebensgeschichte des Verfassers. Bischof Paul Willibald Schaberg, langjähriger Präses der Brüderkirche in Südafrika, wurde 1900 in Dresden geboren und 1915 bei der ersten brüderischen Infirmation in Dresden eingeseget. Seine Eltern waren eine treibende Kraft bei der Gründung der Brüdergemeine im Jahr 1904.

Die Darstellung beginnt mit Zinzendorfs Aufenthalt in Dresden und zeichnet die Geschichte der ersten Sozietät bis 1852 kurz, sehr kurz nach (Kap. I, S. 6-10). Nach einer Unterbrechung in der brüderischen Arbeit, über deren Gründe sich der Autor nicht ausläßt, setzt die Betreuung der Dresdner Sozietät 1893 von Kleinwelka aus neu ein (Kap. III, S. 14-17). Im Jahre 1904 konnte eine »Filialgemeinde und Sozietät« gegründet werden (IV, S. 17-34). In diesem ausführlichen Kapitel kann der Autor neben den offiziellen Quellen (Diarien der Gemeinde Dresden, Jahrbuch der Brüdergemeine, Jahresberichte und Briefwechsel mit der Unitätsdirektion) auf Material aus der eigenen Familie zurückgreifen, das die Anfangszeit, auch mit allen Schwierigkeiten, besonders anschaulich schildert. Auch bei der Darstellung der weiteren Geschichte in den folgenden sechs Kapiteln liegt der Reiz und Vorzug dieser Schrift in den ausgewerteten Briefen und privaten Lebensläufen. Ein statistischer Teil (Kap. XIII), zu dem man Kap. II (Gemeindienen und Versammlungsstätten, S. 11-14) hinzurechnen möchte, beschließt die Darstellung. Dem Verhältnis der Diasporaarbeit in Sachsen zur Brüdergemeine Dresden wird mit gutem Grund ein eigenes Kapitel ge-

widmet (VI, S. 42-46). Zunächst verläuft diese Arbeit in Sachsen und Dresden ganz unabhängig voneinander, ohne die Chancen einer Zusammenarbeit überhaupt zu sehen. Erst ab 1919 und unter der Federführung von Unitätsdirektor Paul Theodor Jensen beginnt eine Annäherung beider Arbeitszweige (S. 44), die ab 1928 zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit führte. Leider wandelte sich die Diasporaarbeit nun immer mehr zur Betreuung der auswärtigen Mitglieder der Gemeinde.

Geistliche Probleme und Sorgen werden, soweit sie in den Quellen greifbar waren, angesprochen, etwa bei der Charakteristik der einzelnen Prediger mit den Schwerpunkten ihrer Arbeit (so ihre z.B. auffallend häufige Verbindung zur Mission). Von den Nöten des Dritten Reiches und der DDR-Zeit und ihrer Widerspiegelung in der Arbeit der Gemeinhelfer hätte man gern noch mehr erfahren. Doch darüber durfte natürlich in Jahresberichten oder in offizieller Korrespondenz mit der Unitätsdirektion nichts erscheinen. Vielleicht hätten dazu noch andere »Zeitzeugen« befragt werden müssen, denn die Geschichte der Gemeinde ist auch die Geschichte ihrer Seelsorge und Verkündigung sowie der jeweiligen Widerstände und Behinderungen. Mit der Behandlung der letzten Arbeitszeit Br. Hauffes hat der Verfasser ein heißes Eisen angefaßt (S. 63ff.).

Dem an der Gegenwart und Zukunft einer brüderischen Gemeinde interessierten Leser sei besonders Kap. XII als Resumee der Arbeit empfohlen: Wieviel Sorgen und Nöte einer Großstadtgemeinde entstanden aus dem Fehlen eines eigenen Versammlungsraumes und eines Pfarrhauses. Hätte die dafür verschwendete Kraft nicht anderswo besser eingesetzt werden können? Sollten die Ortsgemeinden nach dem Lesen einer solchen Großstadtgeschichte nicht für ihre eigenen Häuser und Säle und die geringen Entfernungen dankbar sein? Die Chancen einer Großstadtgemeinde hätten m.E. breiter dargelegt werden sollen (S. 78-82). Es ist erfreulich, daß hier eine Gemeindegeschichte bis in die jüngste Gegenwart hinein entfaltet wird. Die Schrift möchte auch andere Gemeinden ermutigen, gerade die so brisante und theologisch lehrreiche Phase des Dritten Reiches und der Nachkriegszeit aufzuarbeiten.

Gudrun Meyer